

Zusammenfassung

Wir wollten untersuchen, inwieweit die Beziehungen, die ein Mädchen zwischen 10 und 15 Jahren in seiner Familie direkt oder indirekt erfährt, einen Einfluß darauf haben, daß sich dieses Mädchen später als Frau leichter oder schwerer von ihren männlichen Partnern trennt. Wir benutzten dazu einen von uns konstruierten Fragebogen, der vier Merkmale einer Beziehungsstruktur von Herkunftsfamilien erfaßt und ein projektives Verfahren, das a) die Stärke des Einflusses eines jeden Familienmitgliedes, b) die Intensität der Beziehungen zwischen je zwei Familienmitgliedern und c) die emotionale Zuneigung jedes Familienmitgliedes zu jedem anderen zu erfassen versucht. Die wichtigsten Ergebnisse: Frauen, die sich von ihrem Ehepartner trennen, lebten als Mädchen zwischen 10 und 15 Jahren auffallend häufig in einer Familie, in der die emotionale Zuneigung der Mutter zum Vater gering war, der Vater mit der Tochter koalierte und die Tochter viel Einfluß und Verantwortung in der Familie übernommen hatte.

Trennt sich eine Frau vom Mann wegen ihrer früheren Beziehungen in der Herkunftsfamilie?

Franz-Josef Hehl und Gabriele Priester
Institut für Physiologische Psychologie, Abteilung für Differentielle und Klinische Psychophysiologie der Universität Düsseldorf

Viele Frauen und Männer, mit denen ich therapeutisch oder privat über Trennung und Scheidung gesprochen habe, erlebten – genau wie ich selbst – die eigene Trennung als etwas, was sie letztlich nicht verstanden. Wie war es möglich: Man hatte sich mehr oder weniger zufällig gefunden und war sehr froh darüber, hatte viele schöne gemeinsame Erfahrungen gemacht, hatte gemeinsame Kinder bekommen, sie gehegt und gepflegt, und irgendwann fing das ganze Unglück an. Und hier beginnt das Unverständnis – für den Partner und für sich selbst.

Stellen wir uns Partnerschaft als eine fortlaufende Interaktion vor, dann beginnt der Prozeß in dem Augenblick, in dem sich die Partner zum ersten Mal begegnen: Ein Mann findet eine Frau attraktiv und schaut sie an. Die Frau bemerkt dies und schaut ihm in die Augen. Er lächelt, sie lächelt. Er fühlt sich als Mann bestätigt, sie fühlt sich als Frau bestätigt. Er spricht sie an, macht eine nette Bemerkung. Sie findet das toll, ist aber auch skeptisch: Meint er es wirklich ernst? Er ist weiter nett zu ihr usw.

Einen solchen Interaktionsprozeß so lange zu beobachten und zu protokollieren, bis er durch die Trennung der Partnerschaft beendet ist, dürfte eine Lebensaufgabe sein. Die Proto-

kolle auszuwerten und daraufhin zu analysieren, wann und warum die Interaktionen begannen, dysfunktional für die Partnerschaft zu werden, dürfte ebenfalls sehr aufwendig sein. Um nicht nur die Ursachen der Trennung eines bestimmten Paares zu ermitteln, sondern allgemeingültigere Aussagen machen zu können, müßten möglichst viele solcher Interaktionsprozesse analysiert werden.

Wir beginnen bei unseren Untersuchungen zum Interaktionsprozeß eines Paares, der zu einer Trennung führt, mit den Wechselwirkungen zwischen den Beziehungserfahrungen, die ein Partner aus seiner Herkunftsfamilie mitbringt, und dem Interaktionsverhalten in der Partnerschaft, weil wir festgestellt haben, daß gerade die Frage nach dem Einfluß der Herkunftsfamilien auf die Unzufriedenheit in der Ehe und damit auch auf Trennung und Scheidung selten untersucht wurde.

Ein erster bedeutender Ansatz in Deutschland wurde von Sperling (1982), Reich (1987) und Massing et al. (1992) innerhalb des Konzeptes der Mehrgenerationen-Familientherapie entwickelt. Sie gehen davon aus, daß Beziehungsmuster und Ablöseprozesse in der Herkunftsfamilie bedeutenden Einfluß auf die spätere Partnerschaft der Kinder haben. Entsprechend wird die aktuelle Betrachtung der Familien, auch eine Trennung, eingebunden gesehen in die „Familiengeschichte“, die über mehrere Generationen verläuft.

Prof. Dr. F.-J. Hehl, Institut für Physiologische Psychologie, Abteilung für Differentielle und Klinische Psychophysiologie der Heinrich-Heine-Universität, Universitätsstraße 1, D-40225 Düsseldorf

Do the emotional relationships between family members influence the later separation behaviour of woman?

Franz-Josef Hehl and Gabriele Priester

Summary

We wanted to investigate how the emotional relationships between family members, experienced from age 10–15 years influence girls in their later separation behaviour. We developed a questionnaire that showed four characteristic features of the original family and a projective procedure that explored: (a) the extent of the influence of each family member; (b) the

intensity of the relationship between every two family members; (c) the emotional relationship of family members with one another. The most important result was: the history of women who divorce their spouses often shows that when they were 10–15 years of age, their mothers showed their fathers little affection; they thus formed a coalition with their fathers and had lots of influence and responsibility within the family.

Auch wir stützen uns in unserer Studie auf diese Grundannahme. Das dazu notwendige familientheoretische Modell unterscheidet sich von Sperling, Reich und Massing et al. primär in der von uns vorgenommenen Operationalisierung der Familien- und Paarvariablen. Die damit vorgenommene Auswahl der Variablen zentriert das gleiche Grundmodell in eine bestimmte Richtung, die jedoch nicht als die einzig mögliche oder günstige angenommen wird. Wir sehen diese Untersuchung als ersten Versuch, unsere praktischen Erfahrungen mit Begutachtung, Mediation und Therapie bei Trennung und Scheidung in einen mehrgenerationalen Forschungsansatz umzumünzen.

Im folgenden wollen wir auf einige Untersuchungen und Metaanalysen zur allgemeinen Fragestellung, ob die Erfahrungen aus der Herkunftsfamilie auf die Zufriedenheit bzw. Trennung von Partnerbeziehungen Einfluß nehmen oder nicht, eingehen.

Die Trennung der Eltern als Vorerfahrung der eigenen Trennung

In einer Metaanalyse konnten Beal u. Hochman (1992) aufzeigen, daß die Wahrscheinlichkeit einer späteren Scheidung für ehemalige Scheidungskinder, die nun selbst Partner sind, hoch ist. Dies trifft besonders für Frauen zu, deren Eltern sich während

ihrer Kindheit scheiden ließen. Diese Wahrscheinlichkeit liegt bei Frauen, deren Eltern sich haben scheiden lassen, um 59–69% und bei Männern um 32% höher als bei Personen, deren Eltern sich nicht getrennt haben. Als Gründe hierfür nehmen die Autoren an, daß die Scheidung für die Kinder ein so großer Streß war, daß sie zu vorsichtig und mißtrauisch die eigene Partnerschaft angehen. Da häufig die Wiederheirat der Eltern zu schnell erfolgte, so daß sie eine Verarbeitung der Trennung nicht vollziehen konnten, benutzten sie die eigene Partnerschaft, um damit fertig zu werden. „Meist ist die Art, wie zwei Menschen sich in der Ehe verhalten, die gleiche Art, die sie während der Scheidung und in den ersten zwei oder drei Jahren danach an den Tag legen.“

In der gleichen Metaanalyse fanden Beal u. Hochman, daß erwachsene Scheidungskinder mit 54% höherer Wahrscheinlichkeit dazu neigen, mit einem Partner unverheiratet zusammenzuleben als Männer und Frauen, deren Eltern nicht geschieden waren.

Hetherington (1985) nimmt an, daß eine Trennung der Eltern die Kinder so sehr in ihrem Wohlbefinden beeinträchtigt, daß sie später schon mit unguuten Gefühlen die Partnerschaft be-ginnen.

Billingham (1989) fand, daß junge Erwachsene aus geschiedenen Familien

sexuell bedeutend aktiver waren als ihre Altersgenossen aus intakten Familien. Sie gehen vermehrt kurze Beziehungen ein und scheinen sich vor längeren Beziehungen zu scheuen. Sie scheinen nicht glauben zu können, daß längere Beziehungen ihnen etwas bieten bzw. fürchten, daß längere Beziehungen nur zu Streit und Enttäuschung führen.

Textor (1991) und Witte et al. (1992) sind der Meinung, daß nicht die Tatsache einer erlebten Scheidung der Eltern die Kinder später für eine Partnerschaft unfähig werden lassen. Wichtiger erscheint ihnen die Frage, ob die Eltern – trotz der gescheiterten Partnerschaft – sich gemeinsam um ihre Kinder kümmern und mit diesen ihre Trennung einvernehmlich besprechen.

Wendl-Kempmann u. Wendl (1986), Reich (1988) und Klein (1991) nehmen an, daß erlebte familiäre Beziehungen als internalisierte Selbst- und Personenkonzepte unbewußten Modellcharakter für eigene Partner- und Eltern-Kind-Beziehungen darstellen. Der Partner wird nicht nur als Realfigur erlebt, sondern schließt auch unbewußte Phantasien, Sehnsüchte oder Ängste mit ein. Dabei geht man nicht von simplen Wiederholungen oder Neuauf-lagen alter Beziehungsmuster aus, sondern die Wiederholung erfolgt mit dem Ziel der Umformulierung des Konflikts und kann als Versuch der Bewältigung verstanden werden. Der Elternehe wird eine ambivalent besetzte, dennoch richtungsweisende Modellfunktion zugewiesen, auch wenn genau das Gegenteil der Elternehe angestrebt wird. Daneben hat auch die Eltern-Kind-Beziehung der Herkunftsfamilie Einfluß auf die spätere Partnerschaft.

Konflikt-hafte Beziehungen zu den Eltern als Ursache für Bindungsängste

Steffens (1987) unterscheidet präö-dipale und ödipale Konflikte als wichtige Determinanten für Partnerschaften. In der präö-dipalen Entwicklung werden Nähe und Distanz, Macht und Ohnmacht mit den Bezugspersonen erlebt und reguliert, die für Selbstwertgefühl und Bindungsfähigkeit als grundlegend gesehen werden. Ausge-prägte Konflikte in dieser Zeit führen dazu, daß vertrauensvolle Bindungen an Personen vermieden werden oder

unrealistische Ansprüche im Sinne totaler Wunscherfüllung an die Partner gestellt werden. Starke Sehnsucht nach Verschmelzung ist gleichzeitig von großer Angst vor dem Verlust des Liebesobjektes begleitet. In solchen Paarbeziehungen ist die Regulation von Nähe und Distanz ein ständiges Konfliktthema. In der ödipalen Phase wird die elterliche Ehebeziehung für die Identifikation mit dem eigengeschlechtlichen Elternteil relevant. Ist die erotische Beziehung für beide Elternteile in dieser Zeit zufriedenstellend, hat auch das Kind die Möglichkeit, später eine zufriedenstellende erotische Beziehung zu einem Partner einzugehen.

Dicks (1967) und Willi (1975) entwickelten das Konzept der Kollusion. Nach Reich (1987) bezeichnet „Kollusion dabei ein unbewußtes Zusammenspiel eines gemeinsamen Grundkonfliktes in polarisierten Positionen“, und wird für beide Partner als ein Selbstheilungsversuch zur „Wiederherstellung der ganzen Persönlichkeit“ (Dicks 1967) und somit als ein Individuationsversuch mittels des Partners gesehen.

Sperling (1982) nimmt an, „daß sich in Familien über Generationen immer wieder dieselben Konflikte abspielen, daß also ein intrafamiliärer Wiederholungszwang besteht.“ Auch wenn die Kinder die Unzufriedenheit oder gar das Scheitern der Beziehung ihrer Eltern miterlebt haben und vielleicht auch gänzlich andere familiäre Beziehungen anstreben, werden sie auf lange Sicht dennoch diesem Wiederholungszwang erliegen.

Stierlin (1978, 1987) betont für das Gelingen einer Partnerschaft die Trennungsdynamik zwischen den Generationen. Als Bindung und Ausstoßung bezeichnet er die beiden Pole einer Dimension, auf denen die Beziehung der Eltern zu ihren Kindern lokalisiert werden kann. Zu starke Bindung behindert oder verzögert die Ablösung der Kinder, z. B. durch starke Verwöhnung oder extreme Verpflichtungsgefühle. Diese starke Bindung der Kinder an die Eltern erschwert eine spätere Paarbeziehung mit einer entsprechenden Grenzziehung zur Herkunftsfamilie. Herrscht dagegen in einer Familie der Ausstoßungsmodus, z. B. durch Vernachlässigung oder

Mißhandlung, so wird die Bindungsfähigkeit der Kinder generell gestört und damit eine stabile Paarbeziehung fast unmöglich.

Extremformen von Bindung oder Ausstoßung behindern in jedem Fall die Individuation und Kontaktfähigkeit der Familienmitglieder und können selbst Erwachsene weiter zu „Gefangenen“ solcher tief verwurzelten familiären Strukturen werden lassen. Sie erleben meist emotionale Bezo-genheit und individuelle Autonomie als einander ausschließend. Der Ausgestoßene sucht die totale Geborgenheit und Verschmelzung, ist aber gleichzeitig sehr mißtrauisch, ob der Partner ihm diesen Wunsch erfüllen will. Der Gebundene sucht Autonomie, fühlt sich aber äußerst unwohl, wenn der Partner selbst nach Autonomie strebt (vgl. auch Mattejat 1993).

Reich (1987) bestätigt die Bedeutung der Herkunftsfamilien bei Partnerwahl und Ehekrisen. Er identifizierte zwei problematische Partnerschaften: 1. die durch ungelöste Konflikte äußerlich und innerlich gebundenen Partner, 2. die nur innerlich gebundenen Partner. Die Konflikte der äußerlich und innerlich gebundenen Partner bestehen auf der Ebene der räumlichen Nähe oder Distanz von der Herkunftsfamilie. Viele leben noch im Hause der Eltern, haben intensiven Kontakt zu diesen und werden meist auch materiell von ihnen unterstützt. Als Jugendliche erlebten sie ein „Familiengetto“, d.h. Kontakte zu Gleichaltrigen wurden von den Eltern stark kontrolliert oder eingeschränkt, oder sie wurden durch Verwöhnung gebunden.

Die nur innerlich gebundenen Partner können einige hundert Kilometer von den Eltern entfernt wohnen und nur noch sehr geringen Kontakt zu diesen haben. Sie sind manchmal schon in ausstoßenden Familien groß geworden oder wurden mit widersprüchlichen Selbständigkeitsaufträgen bedacht und dadurch paradoxerweise auch an die Eltern gebunden.

Nach Stierlin (1978) sind diese Aufträge oder Delegationen der Eltern an ihre Kinder ein sehr starkes Band, das die Kinder an ihre Eltern auch dann bindet, wenn sie schon erwachsen sind. Die Kinder fühlen sich verpflichtet, diese Delegationen der Eltern auszuführen. Da es sich meist um

sehr allgemeine Aufträge handelt, sind sie nicht einfach durch eine konkrete Tat zu erledigen, sondern binden die Kinder oft ihr ganzes Leben. Diese Aufträge sind v. a. dann problematisch, wenn der Auftrag der Eltern nicht mit den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Kinder konform geht. Weiterhin ist problematisch, wenn die Eltern unterschiedliche Aufträge geben, die miteinander nicht vereinbar sind. Einerseits erhält z. B. ein Junge den Auftrag, fleißig zu sein und reich zu werden, so wie es sich der Vater selbst einmal erträumt hat, andererseits verlangt die Mutter, daß er ein guter Liebhaber werden soll, der die Frauen versteht und für sie möglichst viel Zeit und Geld investiert, was wiederum dem unerfüllten Lebenstraum der Mutter entspricht. Beide Aufträge sind aber schwer miteinander zu vereinbaren. Solche widersprüchlichen Aufträge der Eltern stürzen das Kind – auch als Erwachsenen – in Loyalitätskonflikte und Schuldgefühle.

Boszormenyi-Nagy u. Spark (1982) nennen Delegationen und Bindungen, die über mehrere Generationen tradiert werden, Vermächtnisse. Die Autoren gehen davon aus, daß in Familien eine Art Buchführung über die „Verdienste“ und „Schulden“ ihrer Mitglieder existiert. Partnerschaft und Heirat wird als Vereinigung der Schuld- und Verdienst-Konten zweier Familien betrachtet. Die Verpflichtungen, die ein Partner gegenüber seiner Herkunftsfamilie mit in die Ehe gebracht hat, binden ihn weiter an die Eltern und können damit die Verpflichtungen gegenüber Partner und Kindern überlagern und als nicht wichtig erscheinen lassen. Gelingt es nicht, die alten Loyalitäten auf die neue Kernfamilie zu übertragen, ist die Partnerschaft stark gefährdet.

Auch das Familien-Struktur-Modell von Minuchin (1983) sieht in einer zu starken „Verstrickung“ innerhalb der Herkunftsfamilie ein Hindernis für die Kinder, sich von einer solchen Familie zu trennen und eine eigene Familie zu gründen. Die „Grenzen“ innerhalb einer verstrickten Familie sind diffus. Jeder weiß fast alles von jedem. Alle machen möglichst viel gemeinsam. Nur innerhalb der Familie fühlen sich ihre Mitglieder wohl. Nach außen sind dagegen die Grenzen

starr. Deshalb haben die Kinder wenig Möglichkeit, Freunde und spätere Partner kennenzulernen. Die Familie genügt sich selbst. Jeder, der von außen an die Familie herantritt, wird zunächst kritisch betrachtet und nur akzeptiert, wenn er seine Eigenständigkeit aufgibt. Kinder dürfen auch dann keine Kontakte außerhalb der Familie pflegen, wenn sie älter werden und Sehnsucht nach einem eigenen Partner entwickeln. Potentielle Partner werden abgewertet. Die Kinder gehen auch noch im Alter von 20 Jahren mit der ganzen Familie in Urlaub. Aus diesem extrem gebundenen Verhalten ist es sehr schwer für die Kinder, einen Partner zu finden, ohne den Bruch mit der Familie zu riskieren.

Aus den oben dargestellten Abhängigkeiten zwischen dem Beziehungsmuster innerhalb der Herkunftsfamilie und Problemen in der Partnerschaft leiten wir für unsere Untersuchung folgende Hypothesen ab:

Frauen, die sich später von ihren Partnern trennen, machten in ihrer Herkunftsfamilie folgende Beziehungserfahrungen:

1. Hypothese: Die Eltern sind Modell für konflikthafte Beziehungen zwischen Partnern. Dieses Modell wird von den Töchtern übernommen und führt schließlich zur Trennung.

2. Hypothese: Töchter, die sich später von ihrem Partner trennen, werden in Kindheit und/oder Jugend so sehr an ihre Eltern gebunden, daß sie die eigene Partnerschaft nicht voll riskieren und deshalb bei Konflikten schnell aufgeben.

Beide Hypothesen zusammenfassend, formulieren wir die 3. Hypothese: Die Eltern hatten in ihrer Partnerschaft viele und intensive Konflikte. Durch die intensive Beschäftigung mit den gemeinsamen Kindern konnten die Partnerkonflikte weitgehend weggeschoben werden. Die Kinder aber mußten sich von den Eltern binden lassen, um nicht deren Partnerschaft zu riskieren.

Bezogen auf die von uns untersuchten Beziehungsvariablen können wir folgende gerichtete Hypothesen aufstellen:

a) Die Eltern der sich später vom Partner trennenden Frauen lebten ihre Partnerschaft mit vielen und intensiven Konflikten. Sie entwerteten sich

dadurch gegenseitig. Die Tochter fungierte häufig als Schlichter und Botschafter zwischen den Eltern. Damit wuchs ihr Einfluß innerhalb der Familie und derjenige der Eltern nahm ab (FST-Variable: Einfluß).

b) Die Intensität der Beziehung zwischen Eltern bzw. einem Elternteil und der Tochter war wegen der Verantwortlichkeit der Tochter für die Eltern erhöht. Um den Konflikten aus dem Weg zu gehen, war die Intensität der Beziehung zwischen den Eltern erniedrigt (FST-Variable: Intensität der Beziehung).

c) Die Zuneigung der Eltern zueinander war wegen ihrer Konflikte und gegenseitigen Abwertungen erniedrigt, die Zuneigung zur Tochter dagegen erhöht (FST-Variable: Zuneigung).

d) Zwischen den Eltern besteht eine „Spaltung“ (HERFAM-Variable: Integration – Spaltung).

e) Die Beziehungsstruktur der gesamten Familie kann als verstrickt und gebunden charakterisiert werden (HERFAM-Variable: Bindung – Autonomie).

Vergleichsgruppen

Es handelt sich bei dieser Studie um eine retrospektive Untersuchung von Frauen, die mindestens ein Kind hatten, wobei das jüngste höchstens 18 Jahre und das älteste mindestens 2 Jahre alt sein sollte. Bei dem Mindestalter des ältesten Kindes wurde die Annahme zugrundegelegt, daß bei dem ersten Kind die Säuglings- und Kleinkindzeit eine besondere Umstrukturierung der Partnerschaft zur Folge hat, in der es zur Familiengründung kommt, die Strukturen aber noch nicht als gefestigt angesehen werden können. Bei der Festlegung des Höchstalters des jüngsten Kindes wurden zum einen Generationseffekte innerhalb der Probandinnen ausgeschlossen, zum anderen konnte davon ausgegangen werden, daß sich durch den Auszug bereits erwachsener Kinder die Familienstrukturen noch nicht wieder verändert haben.

An der vorliegenden Untersuchung waren insgesamt 80 Frauen im Alter von 24–50 Jahren (Durchschnittsalter 37 Jahre) beteiligt, wobei jeweils 40 Frauen von einer Versuchsleiterin untersucht wurden. Die Teilnehmerinnen kamen aus allen sozialen Schichten und besaßen unterschiedliche Schul- und Berufsausbildungen. Zum Zeitpunkt der Untersuchung waren 33% der Frauen ausschließlich im Haushalt tätig, 42% befanden sich halb- oder ganztags im Angestelltenverhältnis, 10% arbeiteten haupt- oder nebenberuflich selbständig, 8% befanden sich noch in Ausbildung bzw. Studium und 7% waren ungelernert oder Facharbeiterinnen.

Der Lebensunterhalt wurde in den meisten Fällen (66%) hauptsächlich von den Partnern bzw. ehemaligen Partnern der Probandinnen bestritten. In 20% der Fälle waren beide Partner gleichermaßen am Erwerb des Einkommens beteiligt und 14% der Frauen gaben an, maßgeblich selbst für den Lebensunterhalt zu sorgen.

Verglichen wurden 40 Frauen, die von ihrem Partner und dem Vater ihrer Kinder getrennt lebten, mit 40 vergleichbaren Frauen, die mit ihrem Partner und dem Vater ihrer Kinder zusammenlebten

Die Untersuchungsverfahren

Bei der Untersuchung wurden zwei Verfahren eingesetzt, die wir in den letzten Jahren entwickelt haben, den Familien-Skulptur-Test und den Fragebogen zur Herkunftsfamilie. Beide versuchen, mit unterschiedlichem methodischen Vorgehen, wichtige Beziehungsmuster einer Familie zu ermitteln.

Familien-Skulptur-Test (FST)

In der therapeutischen Arbeit mit Familien ist die Familienskulptur ein wichtiges Verfahren, die emotionalen Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern aus der Sicht eines Kindes oder Elternteils auf analoge Weise darzustellen. Der Nachteil dieses Verfahrens besteht darin, daß man die ganze Familie braucht, um sie durchführen zu können. Daher haben Ludewig et al. (1983) ein „Familienbrett“ entwickelt, auf dem mit Hilfe von Holzfiguren eine Skulptur auch dann gestellt werden kann, wenn die Familie nicht anwesend ist. Dieses Verfahren ist primär für den therapeutischen Gebrauch bestimmt nicht jedoch als Verfahren für die Forschung.

Gehring et al. (1989) haben aus diesem Grunde ein Familienbrett entwickelt, mit dessen Hilfe man einzelne Beziehungsdimensionen zwischen den Familienmitgliedern ermitteln kann. Wir haben ebenfalls ein Familienbrett entwickelt (Tutenberg 1992; Hehl u. Werkle 1993), den Familien-Skulptur-Test, der ebenfalls verschiedene Beziehungsdimensionen erfaßt und in den ersten Entwicklungsstufen Ähnlichkeiten zu dem Verfahren von Gehring et al. (1989) aufwies.

Bei dem FST handelt es sich um ein 100×100 cm großes weißes Brett, aus zwei Hälften bestehend und unterteilt durch Linien in 400 gleich große Felder. Es stellt den familiären Beziehungsraum dar, in dem die einzelnen Familienmitglieder – symbolisiert durch unterschiedliche Holzfiguren – von dem Pb angeordnet werden sollen. Damit sich der Pb nicht durch das äußere Erscheinungsbild der Holzfiguren von der Beziehungsebene abwendet, sind die Figuren nur gering strukturiert und haben lediglich eine durch Abflachung des Korpus angedeutete Vorderseite. Farbliche Unterschiede der Figuren ermöglichen eine Differenzierung der einzelnen Familienmitglieder: Rote Figuren stellen die Geschwister dar, blaue Figuren den Vater

und weiße die Mutter. Der Pb kennzeichnet sich selbst in der jeweiligen Position mit einer Mütze. Formunterschiede der Figuren dienen der Kenntlichmachung des Geschlechts. Ein runder Korpus steht für weibliche Personen und ein eckiger Korpus für männliche Familienmitglieder. Jede Figur gibt es in vier unterschiedlichen Größen.

Mit dem FST sind drei allgemeine Beziehungsdimensionen meßbar, die in folgenden Maßen zum Ausdruck kommen: die Größe der gewählten Figur, die Distanz zwischen je zwei Figuren und die Blickwinkel, mit dem eine Figur die jeweils anderen anschaut bzw. wegschaut. Die Interpretation dieser Maße als Beziehungsdimensionen wird durch die Instruktion zum Test deutlich. Danach wird durch die Größe der Einfluß einer Person auf die anderen Familienmitglieder abgebildet. Mit der Distanz wird die Intensität einer Beziehung zwischen zwei Familienmitglieder und durch den Blickkontakt die Qualität („Zuneigung“) einer solchen Beziehung bestimmt (Hehl u. Ponge 1997).

Der Herkunftsfamilien-Fragebogen (HERFAM): Der Herkunftsfamilien Fragebogen bezieht sich auf ein Familien-Struktur-Modell, das sich theoretisch auf Struktur-Dimensionen von Minuchin (1977) (Verstrickung – Lösung) und Wirsching u. Stierlin (1982) (Bindung, Spaltung, Lösung) zurückführen läßt. An Hand dieser Dimensionen haben wir in den vergangenen 4 Jahren immer wieder Items gesammelt, sie von mehreren Stichproben beantwortet lassen und Faktorenanalysen gerechnet. Nach mehreren Analysen verschiedener Item- und Personenstichproben schälten sich vier Dimensionen heraus, von denen jedoch nur die beiden allgemeineren unabhängig voneinander waren.

Ergebnisse¹

Die Größe der Figuren des FST ist in der Instruktion zum Test als „Macht“ und „Einfluß“ innerhalb der Familie definiert.

Bezogen auf dieses Merkmal finden wir ein signifikantes Ergebnis: Die Frauen, die sich von ihren Partnern trennen, hatten als Töchter im Alter von 10–15 Jahren bedeutend mehr Einfluß und Verantwortung als diejenigen, die verheiratet bleiben.

Die Distanz zwischen je zwei Figuren des FST ist in der Instruktion als Beziehungs-Intensität zwischen je zwei Personen definiert.

Auch hier finden wir ein signifikantes Ergebnis: Die Frauen, die sich von ihren Partnern trennen, hatten als Töchter im Alter von 10–15 Jahren zu ihren Vätern eine bedeutend geringere

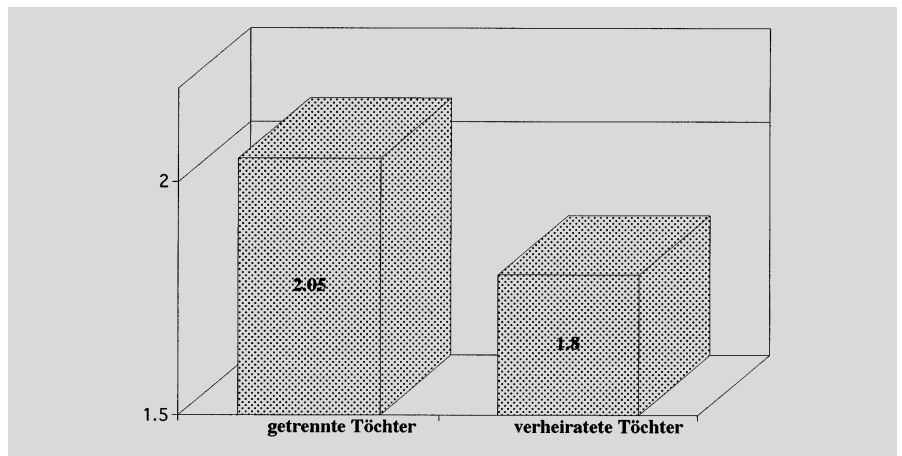


Abb. 1. Einfluß der Töchter in der Herkunftsfamilie im Alter zwischen 10 und 15 Jahren

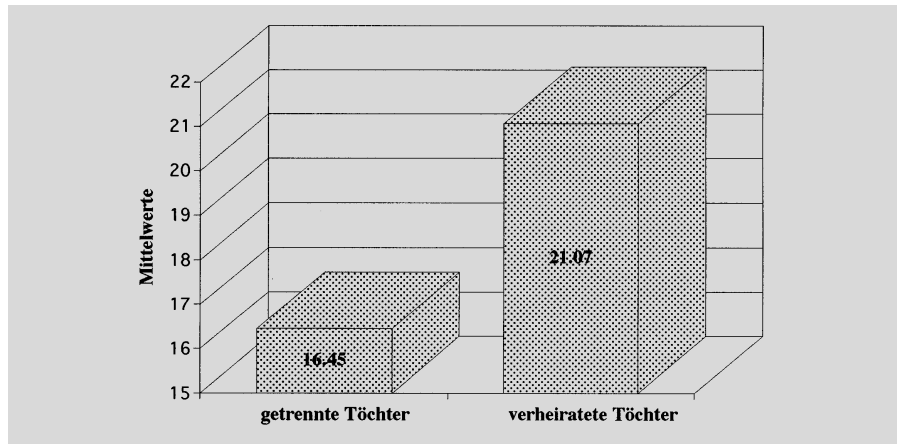


Abb. 2. Distanz der Töchter zum Vater im Alter zwischen 10 und 15 Jahren

ere Distanz bzw. Intensität der Beziehung als diejenigen, die verheiratet bleiben.

Die Hinwendung des Blickes einer Figur zu einer anderen ist in der Instruktion des FST als „emotionale Zuwendung“ bzw. „Zuneigung“ definiert. Auch hier finden wir ein signifikantes Ergebnis: Die Mütter der Frauen, die sich von ihren Partnern trennen, waren den Vätern bedeutend weniger zugewandt als die Mütter der Frauen, die verheiratet bleiben.

In den zwei unabhängigen Hauptdimensionen des HERFAM finden wir jeweils einen signifikanten Mittelwertsunterschied zwischen den verheiratet gebliebenen und den getrennt lebenden Frauen: Demnach beschreiben die getrennt lebenden Frauen die Partnerschaft ihrer Eltern als bedeutend mehr gespalten als die Frauen, die verheiratet geblieben sind.

Zum anderen beschreiben die getrennt lebenden Frauen die gesamte Herkunftsfamilie als wenig emotional gebunden, sondern jedes Familienmitglied als bestrebt, eher für sich selbst zu sorgen und auf die eigene Autonomie bedacht zu sein als um die Weiterentwicklung und das Bestehenbleiben der Familie.

Interpretation der Ergebnisse

Wir finden fünf Beziehungsmerkmale in den Herkunftsfamilien von getrennt lebenden Frauen, die sich auffallend von den entsprechenden Beziehungen der verheiratet gebliebenen Frauen unterscheiden:

1. Die Töchter, die sich später als Frauen trennen werden, sind im Alter zwischen 10 und 15 Jahren bedeutend einflußreicher und übernehmen mehr Verantwortung in den Herkunftsfami-

¹ Tabellen mit allen Ergebnissen können vom Erstautor angefordert werden

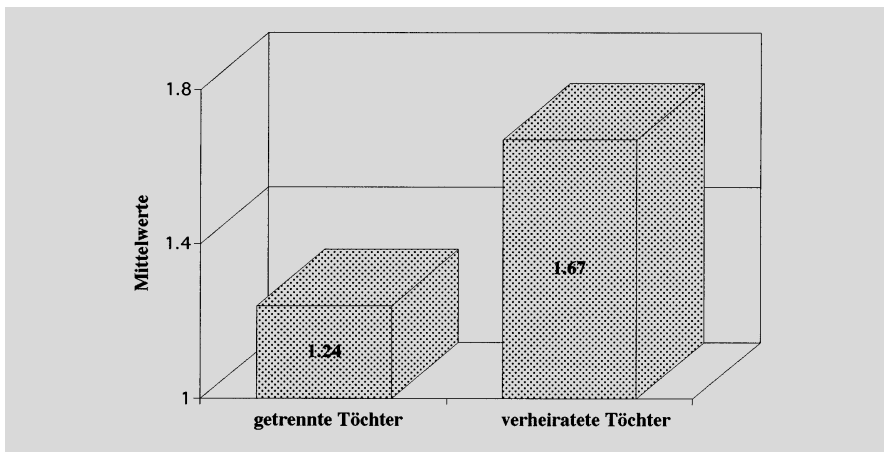


Abb. 3. Zuneigung der Mutter zum Vater im Alter der Töchter zwischen 10 und 15 Jahren

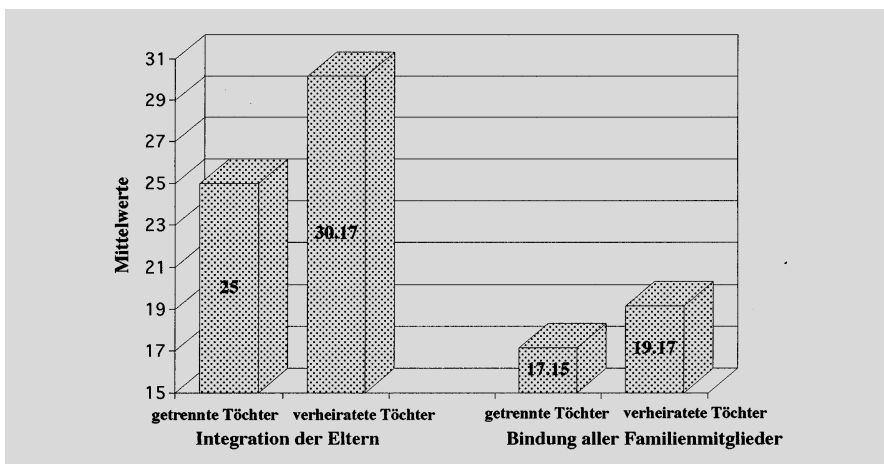


Abb. 4. Integration der Eltern als Partner und Bindung aller Familienmitglieder

lien. Dies geht konform mit dem ersten Teil von Hypothese a). Der zweite Teil der Hypothese konnte dagegen nicht bestätigt werden.

2. Die Töchter, die sich später als Frauen trennen werden, haben im Alter von 10 bis 15 Jahren zu ihren Vätern eine bedeutend intensivere Beziehung als die Töchter, die später als Frauen verheiratet bleiben. Dies ist eine teilweise Bestätigung von Hypothese b). Wir hatten erwartet, daß auch die Beziehung zur Mutter intensiver war und daß die Intensität der Beziehung zwischen den Partnern von den Töchtern als geringer erinnert würde.

3. Die Mütter der Töchter, die sich später als Frauen trennen werden, sind ihren Partnern bedeutend weniger zugeneigt als die Mütter der Töchter, die später verheiratet bleiben. Dieser Befund entspricht unserer Hypothese c). Jedoch hatten wir erwartet, daß auch die

Zuneigung des Vaters zur Mutter von den Töchtern als gering eingestuft würde und daß die Zuneigung der Eltern zu ihr selbst als höher erinnert würde.

4. Die Partnerschaft der Eltern war, als die Tochter 10 bis 15 Jahre alt war, beziehungsweise weniger integriert und mehr emotional gespalten als die Eltern, deren Töchter sich später nicht trennten. Dieser Befund entspricht voll unserer Hypothese d).

5. Die gesamte Familie wurde von den Töchtern, die sich später als Frauen von ihren Partnern trennten, bedeutend weniger gebunden erlebt als von den Töchtern, die als Frauen verheiratet blieben. Hier ist das Ergebnis genau umgekehrt als unsere Hypothese e) erwarten ließ: Die Familie ist nicht in sich verstrickt und gebunden, sondern eher in Auflösung begriffen durch starkes Streben jedes einzelnen Mitgliedes nach Autonomie.

*Interpretation 1:
Trennung wegen der Liebe
zum Vater*

Der bedeutend größere Einfluß bzw. die stärkere Verantwortung von Töchtern im Alter zwischen 10 und 15 Jahren, die sich als Frauen später von ihren Partnern trennen werden, kann in Verbindung mit den beiden anderen signifikanten Ergebnissen des FST mindestens auf zwei Arten in einen plausiblen Zusammenhang gebracht werden:

a) *Da die Zuneigung der Mutter zum Vater stark nachgelassen hat, koalitiert der Vater mit der Tochter. Dies verschafft der Tochter mehr Einfluß aber auch mehr Verantwortung.*

b) *Da der Vater mit der Tochter eine engere Beziehung eingeht, wendet sich die Mutter vom Partner ab. Die engere Beziehung zum Vater impliziert einen größeren Einfluß der Tochter in der Familie.*

Wahrscheinlich wird die Tochter in dieser Position von beiden Eltern auch dazu gebraucht, zwischen beiden zu vermitteln, was ihren Einfluß noch verstärkt. Dem Vater gegenüber übernimmt sie vielleicht nicht nur diese Brückenfunktion zur Mutter ein, sondern fühlt sich ihm gegenüber auch als die bessere Partnerin. Diese Funktion würde den Einfluß der Tochter in der Familie weiter stärken.

Zu diesem Bild der Herkunftsfamilie von Töchtern, die sich später von ihren Partnern trennen, passen auch die beiden signifikanten Ergebnisse des HERFAM: *Die Partnerschaft der Eltern ist weniger integriert, d. h. die Eltern verstehen sich nicht gut, haben sich nicht mehr viel zu sagen und zu geben. Und: Innerhalb der Familie tendiert jeder dazu, seine eigenen Wege zu gehen.* Es könnte auch sein, daß sich die ganze Familie in zwei oder – bei größeren Familien – in mehrere Koalitionen spaltet, und die einzelnen Subsysteme sehr eng miteinander leben, zwischen ihnen jedoch ganz wenig Kontakt und Verständnis existiert.

Zusammenfassend interpretiert könnte man demnach sagen: *Frauen, die sich von ihren Partnern trennen, hatten in ihrer Kindheit eine enge Beziehung zum Vater, ihre Mutter mochte den Vater nicht mehr, und sie selbst*

Fazit für die Praxis

Innerhalb der Ambivalenzphase einer Partnerschaft sollte die Beratung oder Therapie die systemische Arbeit mit den Herkunftsfamilien einschließen (vgl. auch Hehl u. Dornette 1996).

Aus den Ergebnissen unserer Untersuchung können wir für eine solche Beratungsarbeit folgende Hinweise geben, die jedoch auf den jeweiligen Einzelfall anzupassen sind:

1. In den Fällen, in denen die Frau eine Trennung in Erwägung zieht, könnte man ihre Beziehung zu Vater und Mutter heranziehen, um ihr eine andere Art der Erklärung und des Verstehens ihrer Situation anzubieten.

2. In vielen Fällen hatte die Frau, die eine Trennung erwägt, in ihrer Kindheit zu ihrem Vater eine besonders gute Beziehung. Man könnte ihr Möglichkeiten aufzeigen, wie sie zwischen den Erfahrungen mit ihrem Vater und den Erwartungen an den Partner genauer differenzieren kann.

3. Frauen dagegen, die an ihrer Partnerschaft unbedingt festhalten wollen, obwohl der Partner sich innerlich schon von ihr entfernt hat, könnte man – nach entsprechender Exploration – darauf hinweisen, daß nicht jede Partnerschaft so befriedigend sein muß wie die der eigenen Eltern und daß es häufig besonderer Anstrengungen und Geduld bedarf, eine gute Beziehung zwischen Mann und Frau zu erreichen.

mußten sehr viel Verantwortung für die Partnerschaft und das Wohl der Eltern übernehmen. Wahrscheinlich haben solche Frauen sich als Kinder häufiger gefragt: „Warum trennen sich die Eltern nicht? Warum sind sie immer noch zusammen und streiten nur? Was ist der Sinn der Partnerschaft meiner Eltern? Und vielleicht haben sie sich dann „geschworen“, wenn sie erwachsen sind und sich mit ihrem Partner nicht verstehen, werden sie nicht mit ihm zusammenbleiben und dadurch die Kinder überfordern.

Interpretation 2: Trennung wird erst in der zweiten Generation vollzogen

Eine andere Möglichkeit, die Beziehungserfahrungen von Mädchen mit ihrem Trennungsverhalten als Frauen in Verbindung zu bringen, kann mit unserer Hypothese 1 in Verbindung gebracht werden. Danach und entsprechend unseren Befunden einer schlechten Partnerschaft der Eltern könnte es sein, daß die erste Generation (die Eltern der Frauen) den emotionalen und auch kognitiven „Weg“ ebnet, damit die nächste Generation (die untersuchten Frauen) sich konsequenter verhalten kann. Das heißt, *in der Herkunftsfamilie muß erst einmal eine Spaltungserfahrung der Kinder gemacht werden, damit sie – selbst erwachsen – diese Spaltungserfahrung in die Tat umsetzen können.*

Umgekehrt würde dies bedeuten, daß Kinder, die von zu Hause eine emotionale Spaltung der Eltern nicht erlebt haben, als Erwachsene Trennung nur passiv erdulden können, sich selbst also nicht aus einer emotionalen Abhängigkeit befreien, auch wenn die Beziehung ihnen nur Ärger, Streit, Abwertung, Enttäuschung und Depression bringt.

Konsequenterweise müßte man sagen, *daß Kinder, deren Eltern sich immer gut verstanden, nur geringe Möglichkeiten haben, sich aus einer schlechten Partnerschaft zu lösen.* Andererseits kann jedoch angenommen werden, daß Frauen, die als Mädchen eine Beziehungsspaltung der Eltern miterlebt und Partnerersatzfunktion für den Vater übernommen haben, weniger Vertrauen in eine Partnerschaft zwischen Mann und Frau mitbringen, um Schwierigkeiten der Partnerschaft mit der nötigen Geduld meistern zu können.

Literatur

Beal EW, Hochmann G (1992) Wenn Scheidungskinder erwachsen sind – Psychische Spätfolgen der Trennung. Krüger, Frankfurt
 Boszormenyi-Nagy I, Spark GM (1982) Unsichtbare Bindungen. Klett-Cotta, Stuttgart
 Gehrung TM, Funk U, Schneider M (1989) Der Familiensystem-Test (FAST). Prax Kinderpsychol Kinderpsychiatr 38: 152–164
 Hehl F-J, Dornette W (1996) Ohne Verarbeitung keine Vermittlung. Trennungsberatung in Verbindung mit Paar- und Familientherapie. In: Schilling H (Hrsg) Wege

aus dem Konflikt. Matthias-Grünwald, Mainz
 Hehl F-J, Ponge I (1997) Der Prozeß der Aussiedlung – Veränderungen von familiären Strukturen. System Familie 10:10–20
 Hehl F-J, Werkle R (1993) Eine retrospektive Untersuchung von familiären Beziehungsstrukturen bei sexuell mißbrauchten Frauen. Z Familienforsch 3:215–248
 Hetherington EM, Cox M, Cox R (1985) Longterm effects of divorce and remarriage of the adjustment of children. J Am Acad Child Psychiatry 24:518–530
 Kaiser P (1989) Familienerinerungen: Zur Psychologie der Mehrgenerationen. Asanger, Heidelberg
 Klein R (1991) Aspekte der Partnerschaft. In: Amelang M et al (Hrsg) Partnerwahl und Partnerschaft. Hogrefe, Göttingen
 Ludewig K, Pflieger K, Wilken U, Jacobs-kötter G (1983) Entwicklung eines Verfahrens zur Darstellung von Familienbeziehungen: Das Familienbrett. Familiendynamik 8:235–251
 Massing A, Sperling E, Reich G (1992) Die Mehrgenerationen-Familientherapie, 2. neu überarb. Aufl. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
 Mattejat F (1993) Subjektive Familienstrukturen. Hogrefe, Göttingen
 Minuchin S (1977) Familie und Familientherapie. Lambertus, Freiburg
 Minuchin S, Rosman B, Baker L (1983) Psychosomatische Krankheiten in der Familie. Klett-Cotta, Stuttgart
 Reich G (1987) Partnerwahl und Ehekrisen – eine familiendynamische Studie. Fachbuchhandlung für Psychologie, Eschborn b. Frankfurt
 Reich G, Bauers B (1988) Zur Familiendynamik von Scheidungen – eine Studie im mehrgenerationalen Kontext. Prax Kinderpsychol Kinderpsychiatr 35:42–50
 Sperling E, Massing A, Reich G (1982) Die Mehrgenerationen-Familientherapie. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
 Steffens W (1987) Der psychodynamische Befund. In: Cierpka M (Hrsg) Familiendiagnostik. Springer, Berlin Heidelberg New York, S 68–86
 Stierlin H (1978) Delegation und Familie. Suhrkamp, Frankfurt
 Stierlin H, Simon FB, Schmidt G (1987) Familiäre Wirklichkeiten. Klett-Cotta, Stuttgart
 Textor MR (1991) Scheidungszyklus und Scheidungsberatung: Ein Handbuch. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
 Tutenberg W (1992) Der Familien-Skulptur-Test: Entwicklung, Anwendung und erste Validierungsstudien. Diplomarbeit, Universität Düsseldorf
 Wendl-Kempmann G, Wendl P (1986) Partnerkrisen und Scheidung. Beck, München
 Willi J (1975) Die Zweierbeziehung. Rowohlt, Reinbeck
 Witte E, Kesten I, Sibbert J (1992) Trennungs- und Scheidungsberatung: Grundlagen – Konzepte – Angebot. Hogrefe, Göttingen